

CH_VB rel mit Foucault vom 31. Dezember 2003

Bundesverwaltung, 2003-12-31, DE

Quelle: https://mcp.opencaselaw.ch/entscheid/ch_vb_rel_mit_Foucault

FR: CH_VB rel mit Foucault du 31 décembre 2003

IT: CH_VB rel mit Foucault del 31 dicembre 2003

Erwägungen

E. 43

Zitate aus Foreis Bestseller *Die Sexuelle Frage* mit dem in Nazideutschland Geschehenen in Verbindung und warf die Frage nach der Mitschuld auf. Demgegenüber stellte Erwin J. Haerberle, der 1986 in der *Neuen Zürcher Zeitung* auf diesen Artikel hinwies, einen solchen Zusammenhang kategorisch in Abrede, indem er auf Foreis persönlichen und dokumentierten Antirassismus wies und sich gegen die anachronistische Gleichsetzung der «unschuldigen» Wissenschaftssprache von Foreis Zeit mit den «Nazigreueln» verwahrte; es gehe nicht an, dass man Foreis Ideen «aus ihrem wissenschaftlichen und historischen Kontext» reisse.² Die Vorstellung, dass die Sprache um 1900, deren Forel sich bediente, «unschuldig» war, ist in den letzten beiden Jahrzehnten massiv bezweifelt worden. Erstens lässt sich auf einer sehr grundsätzlichen Ebene die Frage stellen, ob Sprache denn überhaupt je «unschuldig» sein kann und ob nicht umgekehrt Wirklichkeit immer durch Sprache nicht nur wahrgenommen, sondern recht eigentlich konstruiert wird.³ Die Frage nach der Logik von Foreis Diskurs zielt genau in diese Richtung: Welche Worte und Kategorien verwendet dieser Diskurs, wie organisiert er das von ihm hervorgebrachte Wissen? 1 Forel, August, *Die sexuelle Frage*, München, 1905 (17. Aufl. 1942), S. 193. 2 Haerberle, Erwin J., «August Forel, der erste Schweizer Sexualwissenschaftler», *Neue Zürcher Zeitung*, 19. Februar 1986, S. 69 (zitiert nach der englischen Version, veröffentlicht im Archiv für Sexualwissenschaft, <http://www2.rz.hu-berlin.de/sexology/GESUND/ARCHIV/FOREL.HTM>). 3 Vgl. dazu weiterführend aus der neueren Literatur Maingueneau, Dominique, *L'Analyse du Discours. Introduction aux lectures de l'archive*, Paris, Hachette, 1991. Bono, James J., "Science, Discourse, and Literature", *Literature and Science: Theory and Practice*, hg. von Stuart Peterfreund, Boston, Northeastern University Press, 1990, S. 59-89. Goertz, Hans-Jürgen, *Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*, Reinbek b. Hamburg, Rowohlt, 1995. Golinski, Jan, "Language, Discourse and Science", *Companion to the History of Modern Science*, hg. von Robert Olby/G. N. Cantor et al., London, Routledge, 1996, S. 111-123. Scott, Joan W., "The Evidence of Experience", *Questions of Evidence. Proof, Practice, and Persuasion across the Disciplines*, hg. von James Chandler/Arnold I. Davidson/Harry Harootunian, Chicago, London, University of Chicago Press, 1994, S. 363-387 (zuerst in: *Critical Inquiry*, 17 [Summer 1991]). Landwehr, Achim, *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse*. Tübingen, edition discord, 2001. *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Bd. 1: Methoden und Theorien, hg. von Reiner Keller/Werner Schneider/Willy Viehöver, Opladen, Leske + Budrich, 2001. Žižek, Slavoj, *Die Tücke des Subjekts*, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 2001 (*The Ticklish Subject*, 1999). Sarasin, Philipp, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 2003.

E. 44

sen, welche Grenzziehungen nimmt er vor und welche Verbindungen stellt er her? Damit lassen sich auch die Fragen nach den Effekten des Forel'schen Diskurses präziser stellen. Denn zweitens wurden in den letzten Jahren die Arbeiten Forel's gerade im Hinblick auf ihre eugenischen Implikationen und deren Auswirkung von verschiedener Seite einer genaueren Prüfung unterzogen. Schon 1988 rückten namentlich Peter Weingart et al. August Forel in die Entstehungsgeschichte der deutschen Rassenhygiene;⁴ neuere Studien zur Psychiatrie in der Schweiz und zu Forel im Speziellen haben gezeigt, wie sehr Forel's eugenische Konzepte tatsächlich in die psychiatrische Praxis mündeten und etwa die in der Schweiz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbreitete Sterilisation von «Geisteskranken» zumindest ermöglichten und förderten.⁵

⁴ Weingart, Peter/Kroll, Jürgen/Bayertz, Kurt, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1988, S. 189-193, 203, 291.

⁵ Vgl. u. a. Eyl, Michael: ««s'chunnt uf ds mal en Unggle füre wo dir nüt heit gwüsst dervo»: Namen und Fakten zur schweizerischen psychiatrischen Eugenik bis 1945», Ethik — Genetik - Behinderung: Kritische Beiträge aus der Schweiz, hg. von Christian Mümer, Luzern, Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik, 1991, S. 75-92.

Tanner, Jakob, «Diskurse der Diskriminierung: Antisemitismus, Sozialdarwinismus und Rassismus in den schweizerischen Bildungseliten», Krisenwahrnehmungen im Fin de siècle: Jüdische und katholische Bildungseliten in der Schweiz, hg. von Michael Graetz/Aram Mattioli, Zürich, Chronos, 1997, S. 323-340.

Germann, Urs, «<Alkoholfrage> und Eugenik. Auguste Forel und der eugenische Diskurs in der Schweiz», *traverse*, 1997, 1, S. 144-154.

Tanner, Jakob, «<Keimgifte> und <Rassendegeneratori>: Zum Drogendiskurs und zu den gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen der Eugenik», *Itinera*, 21, 1998, S. 249-258.

Wecker, Regina, «Eugenik - individueller Ausschluss und nationaler Konsens», Krisen und Stabilisierungen: Die Schweiz in der Zwischenkriegszeit, hg. von Beatrice Studer et al., Zürich, Chronos, 1998, S. 165—179.

Idem, «Frauenkörper, Volkskörper, Staatskörper: Zu Eugenik und Politik in der Schweiz», *Itinera*, 20, 1998, S. 209-226.

Aeschbacher, Urs, «Psychiatrie und <Rassenhygiene>», Antisemitismus in der Schweiz 1848-1960, hg. von Aram Mattioli, Zürich, Orell Füssli, 1998, S. 279-304, bes. S. 285-288.

Sarasin, Philipp, «Eugenik und Familie: Ein neues Paradigma der <Gesundheit> zur Zeit der Jahrhundertwende», Familienstrukturen im Wandel, hg. von Joachim Küchenhoff, Basel, Friedrich Reinhard, 1998, S. 97 bis 114.

Buess, Claudia, «Diagnose: ad Sterilisationem»: Die Konstruktion von Geschlecht im theoretischen Sterilisations- und Kastrationsdiskurs und in der institutionellen psychiatrischen Begutachtungspraxis der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt, 1920-1950, Basel, 1999 (Liz.).

Imboden, Gabriela, «[...] es ist damit zu rechnen, dass auch sie Erbträgerin dieser schweren psychopathischen Familienveranlagung ist», in «Eugenik im Basler Einbürgerungsgesetz», Geschlecht hat Methode, Beiträge der 9. Historikerinnentagung, Zürich, Chronos, 1999, S. 285-292.

Jansen, Sarah, «Ameisenhügel, Irrenhaus und Bordell. Insektenkunde und Degenerationsdiskurs bei August Forel (1848-1931), Psychiater, Entomologe und Sexualreformen», *Kontamination*, hg. von Norbert Haas et al., Eggingen,

E. 45

Aus diesen Gründen scheint es durchaus angezeigt, sich genauer mit der Sprache Forel's zu beschäftigen. Wir konzentrieren uns dabei in diesem Aufsatz auf einen zentralen Aspekt, ja recht eigentlich auf einen, so unsere These, «strategischen Zug» im Diskurs Forel's: seine

Rede über die Anderen. Wir möchten zeigen, dass die Bilder des Fremden, des Anderen in Foreis Diskurs einen systematischen Stellenwert haben und nicht einfach einer sprachlichen Idiosynkrasie entspringen. Dabei wird deutlich werden, wie sehr diese Sprache von einem rassistischen Phantasma strukturiert wird. Um diesen «strategischen Zug» in Foreis Diskurs verständlich zu machen, werden wir argumentieren, dass dieser Rassismus am besten mit Michel Foucaults Konzept des Rassismus als «Zäsur» verstanden werden kann. Forel, so unsere These, ist mit Foucault zu lesen.

II. Bilder des Fremden. Eine erste Lektüre August Forel äussert sich in seinen Texten sehr häufig über schwarze Menschen, oder, wie er sagt, über «Neger». Dabei fällt sein Urteil vernichtend aus: Sie sind «geistig minderwertig», impulsiv und willensschwach.⁶ Besonders ihr Sexualrespektive Fortpflanzungsverhalten ist für ihn Grund zur Beunruhigung, denn er sieht sie sich «kaninchenmässig» vermehren.⁷ In der Sexuellen Frage stellt er den Zusammenhang zwischen Intelligenz und Sexualität direkt her: Das Zusammengehen von «geistiger Minderwertigkeit» und «heftiger, ungezügelter Leidenschaft» stehe fest.⁸ Forel folgert, dass die Schwarzen nicht «kulturfähig» seien. Für ihn war es verlorene Liebesmühe, zu versuchen, «die Neger in relativ kurzer Zeit durch milde und gute Erziehung Klaus Isele, 2001 (Lichtensteiner Exkurse IV), S. 141-184. Huonker, Thomas, Anstaltseinweisungen, Kindswegnahmen, Eheverbote, Sterilisationen, Kastrationen: Fürsorge, Zwangsmassnahmen, «Eugenik» und Psychiatrie in Zürich zwischen 1890 und 1970, Zürich, 2002. 6 Forel, August, Malthusianismus oder Eugenik?, München, 1911, S. 8. Vgl. idem, «Zur Rassenfrage in den Vereinigten Staaten», Neue Zürcher Zeitung, 19. Juli 1910, S. 1. Forel, A., Zur Rassenfrage { Forel, A. (Anm. 1), S. 193. 7 Forel, A., Zur Rassenfrage (Anm. 6), S. 1.

E. 46

hung oder gar durch Blutmischung auf unsere Kulturhöhe ohne Gefahr für uns zu bringen».⁹ Die direkten Kontakte mit Schwarzen, die er während seiner dreimonatigen Reise nach Kolumbien im Jahr 1896 oder seiner Reise in die USA im Jahr 1899 hatte, führten nicht zu einer Meinungsänderung. Vielmehr bestätigten sie sein abschätziges Urteil, wie die Kommentare in seiner Autobiografie Rückblick auf mein Leben zeigen. Beim Zwischenhalt in Jamaika auf der Überfahrt nach Kolumbien kommt er beispielsweise zum Schluss: «Die Ordnung der Insel ist musterhaft, wenigstens äusserlich. Die Neger taugen jedoch innerlich kaum mehr als anderswo.»¹⁰ A. Wucherungen Fast ebenso häufig wie die Schwarzen taucht die «gelbe Rasse» in den Texten Foreis auf. Zur «gelben Rasse» zählt er Japaner, Chinesen und Mongolen. Im Unterschied zu den Schwarzen gehören diese zu jenen «Rassen», «deren Kultur und deren Gehirn mit den unsrigen recht wohl konkurrieren können und die wir daher zur Kulturmenschheit zu rechnen haben».¹¹ Dabei überwiegt allerdings die Vorstellung der Konkurrenz: Forel betont die Fruchtbarkeit und die im Vergleich mit den Weissen «grössere Zeugungskraft» der «gelben Rasse» - das Ideal der Asiaten sei die «menschliche Kaninchenzucht»¹² -, was eine Gefahr für die de facto doch von den «Gelben» unterschiedenen «Kulturvölker» darstelle.¹³ Auf dem internationalen Kongress gegen den Alkoholismus in Budapest im September 1905 zeichnet Forel diesen Vorstellungen entsprechend ein düsteres Zukunftsbild für die «arische Rasse», die wegen übermässigem Alkoholkonsum ihrem Untergang entgegengehe: «Mit Bezug auf Charakterenergie, Arbeit, Ausdauer, respektive Intelligenz und Genügsamkeit ist uns die gelbe Rasse entschieden überlegen. [...] Die Gelben»⁹ Forel, August, «Über Ethik», Die Zukunft, 53 (1899), S. 574-587, hier S. 580. ¹⁰ Forel, August, Rückblick auf mein Leben, Prag - Zürich - Wien, 1935, S. 184. ¹¹ Forel, A., Malthusianismus oder Eugenik? (Anm. 6),

S. 7. 12 Forel, A. (Anm. 1), S. 455. 13 Forel, A. (Anm. 9), S. 579 f.

E. 47

brauchen viel weniger Komfort, viel weniger Nahrungsmittel, weniger Wohnraum als wir und leisten dennoch mehr. Dies genügt vollständig, um im friedlichen Konkurrenzkampf unsere Rasse zu vernichten.»¹⁴ Die grosse Fruchtbarkeit fremder «Rassen» - ob gelb oder schwarz - beunruhigt Forel sehr. So formuliert er in Die sexuelle Frage ein Postulat, das die «ausserordentlich schwierige und heikle Frage» aufnimmt, «wie die Kultur- menschheit der Gefahr zu begegnen habe, durch inferiore Menschenrassen infolge derer grosser Fruchtbarkeit überwuchert zu werden».¹⁵ Denn bei bestimmten «Rassen» steht für Forel fest, dass sie sich nicht friedlich vermischen können. Von ihnen droht Verdrängung und Vernichtung. Daraus folge, dass die Grenzen der «Kultur- menschheit» klar definiert werden müssen - nur innerhalb dieser Grenzen erstrecken sich die moralischen Pflichten der Gesellschaft, sonst gefährdet sie sich selbst. Die anderen «Rassen» hingegen seien teilweise «so fruchtbar und von so minderwertiger Qualität, dass, wenn man sie gutmütig und friedlich ohne Vorsicht sich unter uns vermehren liesse, sie uns bald ausgerottet haben würden».¹⁶ Doch der Konkurrenzkampf und Verdrängungswettbewerb zwischen den «Rassen» ist nicht die einzige Form der Bedrohung der «Kultur- menschheit». Vielmehr wird, so Forel, durch Rassenmischungen der Weissen mit den Schwarzen und den Gelben die eigene, die weisse «Rasse» mit schlechten Keimen überschwemmt. Während sich im Tierreich die Arten «instinktiv» voneinander abgestossen fühlten,¹⁷ seien die menschlichen «Rassen» zwar prinzipiell untereinander mischbar, doch vor allem Verbindungen von «sehr weit auseinandergelassenen Menschenrassen» ergäben eine «schlechte Bastardenqualität».¹⁸ Die Mulatten sind Forels bevorzugtes Beispiel: Sie seien eine «entschieden minderwertige und im Ganzen schwache, kaum lebensfähige Rasse».¹⁹ 14 Forel, August, «Alkohol und Geschlechtsleben», Separatabdruck aus Wiener klinisch- therapeutische Wochenschrift. 39 (1905), S. 15. 15 Forel, A. (Anm. 1), S. 519. 16 Idem. S. 440. 17 Idem. S. 167. 18 Idem. S. 37. 19 Idem, S. 37 f.

E. 48

B. Kulturbarbaren Was für die Menschheit als Ganzes gilt, bedroht laut Forel auch die eigene Gesellschaft - hier erscheinen ihm verschiedene Menschen ebenfalls als «kulturunfähig» und als die Gesellschaft «schädigend». In diese Kategorie fallen neben geistig und körperlich Behinderten Alkoholsüchtige, Verbrecher und «Verbildete», dazu kommen in einer unscharfen Weise kranke Menschen; ihr gemeinsamer Nenner jedenfalls ist, dass sie sich nicht fortpflanzen sollen. So heisst es etwa in der Sexuellen Frage: «Es ist vorerst leichter, hier negativ vorzugehen und diejenigen Typen zu bezeichnen, die sich nicht vermehren sollen. Als solche sind in erster Linie alle Verbrecher, Geisteskranke, Schwachsinnige, vermindert Zurechnungsfähige, bos- hafte, streitsüchtige, ethisch defekte Menschen zu bezeichnen. Diese bringen weitaus am meisten Unheil und am meisten schlimme Keime in die Gesellschaft. Auch die Narkosesüchtigen (Alkohol, Morphin etc.) schaden durch Blastophthorie [Keimverderbnis durch Alkohol], obwohl sie sonst oft tüchtig sind. [...] Eine zweite Kategorie bilden die erblich zu Tuberkulose Neigenden, die körperlich Elenden, die Rhachitischen, Haemophilen, Verbildeten und sonst durch vererbte Krankheiten oder krankhafte Konstitutionen zur Zeugung eines gesunden Menschenschlages unfähige Individuen.»²⁰ 1911 bezeichnet er in einem Vortrag jene Menschen, die «krankhaft leidenschaftlich» und sehr impulsiv seien, generell als «minderwertig»,²¹ und in anderen Schriften ergiesst sich geradezu ein Schwall von

Adjektiven über die Ausgegrenzten: Sie bilden den «Überschuss an siechen, verbildeten, blöden, geistig verschrobenen, verbrecherisch angelegten, faulen, verlogenen, eitlen, verschmitzten, geizigen, leidenschaftlichen, impulsiven, haltlosen Menschen».22 Die Anderen werden als «Pest», «Schmarotzer» und «Schädlinge» bezeichnet, die nur «unglückliche, elende Würmer» in die Welt setzen und ihre «schlechten Keime» ausbreiten. Ihre Fortpflanzung wird zur unmoralischen Tat, da sie «Rasse» und Mitmenschen schadet.23 In seinem Artikel «Die Vereinigten Staaten der Erde» von 1914 schliesslich werden sie zu 20 Idem, S. 523. 21 Forel, A., Malthusianismus oder Eugenik? (Anm. 6), S. 9. 22 Forel, August, Sexuelle Ethik, München, 1906, S. 18. 23 Idem, S. 17.

E. 49

«Kulturbarbaren», da sie trotz «hoher Kultur» die eigene Gesellschaft bedrohen.24 Die Attribute, mit denen Forel diese «Kulturbarbaren» versieht, können leicht gebündelt werden. Eine Kategorie ist die physische Versehrtheit, wenn er beispielsweise von «körperlich Elenden» und Menschen mit «krankhafter Konstitution» spricht. Eine weitere Kategorie sind die geistig oder psychisch Versehrten, die «schwachsinnigen» und Geisteskranken. Auffallend sind auch die Zuschreibungen, die auf eine unkontrollierte Psyche hindeuten, so zum Beispiel «impulsiv» und «haltlos». Eine weitere Kategorie weist auf den Bereich der Sexualität hin, wenn er von «Syphilitikern» und «sexuell Perver-sen»25 spricht, die Urteile «krankhaft leidenschaftlich» und «ungemein erotisch»26 fällt sowie die «kaninchenmässige Vermehrung» anführt. Ebenso wird deutlich, dass die «Kulturbarbaren» die Gesellschaft gefährden: sie bringen «Unheil und schlechte Keime». Die Benennungen als «Pest», «Schädlinge» und «Schmarotzer» machen sie zu parasitären Mitmenschen, die auf Kosten ihrer Umgebung leben. Die Charakterisierungen der inneren und äusseren «Barbaren» gewinnen ihr Gewicht durch die Anlehnung an die starke Dichotomie von Natur und Kultur. Durch ihr zügelloses, leidenschaftliches und unkontrolliertes Wesen und ihre tiefe Intelligenz erscheinen die «Barbaren» als Gegenteil jeder Kultur. Sie sind nicht «kulturfähig», sondern bedrohen als schlechte Natur die «Kultur-menschheit» buchstäblich von innen her, indem sie durch ihre Keime das Erbgut kontaminieren. Es sind vor allem drei Faktoren, die diesen Prozess laut Forel befördern: Erstens würden kulturelle Errungenschaften wie namentlich die moderne Hygiene und Medizin dazu führen, die Überlebens- und damit Fortpflanzungsmöglichkeiten der Schwachen und Kranken zu 24 Forel, August, «Die Vereinigten Staaten der Erde» (orig. 1914). Idem, Der Weg zur Kultur, Leipzig/Wien, 1924, S. 92-94. 25 Forel, August, Verbrechen und konstitutionelle Seelenabnormitäten. Die soziale Plage der Gleichgewichtslosen im Verhältnis zu ihrer verminderten Verantwortlichkeit, München, 1907, S. 12. 26 «[...] körperlich und besonders geistig kranke oder abnorme Menschen sind sehr oft un-gemein erotisch [...]» Forel, August, Ethische und rechtliche Konflikte im Sexualleben in und ausserhalb der Ehe, München, 1909, S. 36.

E. 50

Vgl. Forel, A., Rassenentartung (Anm. 27), S. 89. 51 Brockhaus'Konversations-Lexikon. 2. Bd., Leipzig/Berlin/Wien, 1895, S. 140. 58

beruhende Minderwertigkeit, eine dadurch bedingte Verschlechterung der Art (Genus), zum Beispiel einer Rasse, in körperlicher und geistiger Hinsicht».52 Beim Menschen sei die Degeneration meist Ursache einer Schädigung der Keimzellen, und die Vererbung spiele eine wesentliche Rolle. Der Brockhaus-Eintrag von 1929 entspricht der Verwendung des

Begriffs «Entartung» durch Forel. Der Begriff «Entartung» taucht bei ihm in textlicher Nähe zur «Art» auf und verweist auf die Anderen, die bestimmte «Rassenmerkmale» - oder eben Artmerkmale - nicht mehr mit sich bringen: «minderwertige Individuen, die zwar zur Art gehören, aber in ihren Rasseigenschaften, wie man sich ausdrückt, degeneriert, das heisst entartet sind».53 Zwar gehören die Anderen noch zur Art, die Semantik des Worts verweist jedoch auf eine Begrenzung der Art und darauf, dass die «Entarteten» ausserhalb dieser Grenzziehung zu finden sind. Die zoologische Zugehörigkeit wird von innen her durch einen Signifikanten ausgehöhlt, der sie ihrer Mitgliedschaft zu der menschlichen Art beraubt. Die Anderen werden im wortwörtlichen Sinn entmenschlicht und aus der Art des Homo sapiens ausgeschlossen. Diese Entmenschlichung sieht der Historiker Hans-Walter Schmuhl als eine der Folgen «rassischer Überformung gesellschaftlicher Bruchlinien».54 Eine als «Rasse» stigmatisierte Minderheit könne so aus der menschlichen Gattung ausgegrenzt werden - «als Parasit, Ungeziefer oder Krebsgeschwür».55 Dieser Prozess der Entmenschlichung lässt sich auch in den Texten Forels verfolgen, denn die Anderen sind nicht nur «entartet», sondern sie werden zu «Untermenschen», «Schmarotzern» und «Schädlingen», welche die Gesellschaft «verpesten».56 Das entomologische Vokabular ist dem passionierten Ameisenforscher (wie anderen Eugenikern) in die Rede gerutscht und öffnet den semantischen Raum für die Gleich-

52 Idem, 4. Bd., Leipzig, 1929, S. 466. 53 Forel, A., Rassenentartung (Anm. 27), S. 91 (Hervorhebung im Original). 54 Vgl. Schmuhl, Hans-Walter, ««Rassen» als soziale Konstrukte», Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften, hg. von Ulrike Jureit, Münster, 2001, S. 163-179, hier S. 175. 55 Idem, S. 175. 56 Siehe z. B. Forel, A. Malthusianismus oder Eugenik? (Anm. 6), S. 14, 27, oder idem (Anm. 22), S. 19. 59

Setzung «entarteter» Menschen und Insekten.57 Die Verwendung des Begriffs «Schädlinge» für unerwünschte und ausgegrenzte Menschen bringt für die heutige Leserin Konnotationen mit sich, die bis zu den Gaskammern in Auschwitz reichen. Mit dieser Konsequenz konnte Forel seine Verwendung nicht denken, und doch hallt in diesem Zusammenhang seine 1909 gestellte Frage nach: «Wen soll man nicht züchten (ausmerzen)?»58 Beim Operieren mit den Begrifflichkeiten «Rasse», «Art» oder «Entartung» geht es um Grenzziehungen. Die Grenzen sollten stabil und undurchlässig sein. Der spezifisch «rassischen» Markierung solcher gesellschaftlichen Bruchlinien ordnet Schmuhl bestimmte Bedingungen zu.59 So geht dem Zuschreibungsprozess ein starkes Machtgefälle voraus, das sich im Zuschreibungsprozess als Definitionsmacht manifestiert. August Forel hatte als erfolgreicher Wissenschaftler und Psychiater die Möglichkeit, sich Gehör zu verschaffen, und sein Sprechen erschien als legitim und autoritativ. In einem diskursanalytischen Sinn kann man vom passenden «Ort des Aussagens»60 sprechen, den Forel innehatte. Ebenso waren Forel die Regeln und Techniken des Diskurses zugänglich. Er kannte die Logik der wissenschaftlichen Rede, welche seine Aussagen einem bestimmten disziplinären Feld zuschrieb.61 Die Abgrenzungen des Anderen und Fremden funktionieren immer im Zusammenhang mit Selbstzuschreibungen. Die dominante Gruppe mit ihrer Zuschreibungs- und Definitionsmacht bestimmt, was «normal» und was als abweichend und nicht normal markiert wird. Die Anderen dienen als Hintergrundfolie, vor der die positiven Eigenschaften der dominanten Gruppe abgehoben und die Einheit und Identität der eigenen Gruppe konstruiert werden können.62 Den Ausgegrenzten wird ein bestimmter Platz zugewiesen, der

57 Vgl. Jansen, S. (Anm. 5), S. 141-184. 58 Forel, A., Rassenentartung (Anm. 27), S. 122. 59 Vgl. Schmuhl, H.-W. (Anm. 54), S. 173 f. 60 Vgl. Mainguenau, Dominique, L'Analyse du discours. Introduction aux lectures de l'archive,

Paris, 1991. 61 Vgl. Foucault, Michel, Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a. M., 1996 (Orig. L'ordre du discours, Paris, 1972), S. 22-25. 62 Vgl. dazu etwa Singer, Mona, Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität, Tübingen, 1997, S. 30. 60

durch ihre Unterlegenheit legitim erscheint. Forel sieht seine Interventionen vor diesem Hintergrund gerechtfertigt: Die Fremden und Anderen versagen in ihrer Kulturanpassung, sie werden den geforderten Standards nicht gerecht. Als Behinderte, Prostituierte und andere sozial Deviante verspielen die Anderen ihre Zugehörigkeit zur eigenen Gesellschaft und zur Menschheit, sie «entarten». Sind die Anderen gar «Neger», verpassen sie den Anschluss an die «Kulturmenschheit»; für sie ist längerfristig kein Platz mehr vorgesehen: «Endlich die menschlichen Rassenfragen. Welche Rassen sind für die Weiterentwicklung der Menschheit brauchbar, welche nicht? Und wenn die niedrigsten Rassen unbrauchbar sind, wie soll man sie allmählich ausmerzen?»⁶³ Solche Sätze gehören zwar zur bössartigen, dunkeln, exterminatorischen Form des Rassismus tout court; sie sind das schwarze Loch im Zentrum von Forels Diskurs. Doch die diskursive Anstrengung, die eigenen Fremden, die Anderen innerhalb der «Kulturmenschheit» auszuschließen, nimmt in den Texten Forels einen weitaus bedeutenderen Platz ein. Da die Grenze zu ihnen weniger klar ist, erscheinen sie gefährlicher - daher wird diese Grenze «ethnisiert» beziehungsweise «rassifiziert», denn «erst eine Biologisierung des Identitätskonstrukts garantiert die Unüberschreitbarkeit der Grenze».⁶⁴ Das Merkmal der «rassistischen» Zugehörigkeit verschärft diese Grenzziehung merklich, die Behinderten tragen ihr «Entartungszeichen» in sich und geben dieses Kennzeichen an ihre unerwünschten Nachkommen weiter. Darüber will Forel sprechen, und doch scheint das nicht einfach zu sein. Trotz der scheinbar überlegenen Diskursstrategie der Biologisierung verrät Forels Sprache seine exzessive Anstrengung, die eigenen Fremden auszugrenzen. Seine Signifikantenkette ist kaum zu stoppen: rachitisch, tuberkulös, siech, dumm, moralisch defekt, willensschwach, krankhaft leidenschaftlich, impulsiv, boshaft, streitsüchtig, haltlos [...]. Einer Zuschreibung folgt atemlos die nächste, wie wenn dadurch die vorangegangene stabilisiert, der Begriff fixiert werden könnte - und damit die Identität erstarren würde. Doch die Fixierung findet nicht statt. Die vielen Adjektive umkreisen vielmehr einen Identitätskern, der sich nicht genau bestimmen lässt. Und sie verkörpern mit ihren Assoziationen all das, was «wir» nicht sind oder nicht sein wollen: die Anderen. Forel, A. (Anm. 10), S. 158. Titzmann, Michael, «Aspekte der Fremdheitserfahrung. Die logisch-semiotische Konstruktion des <Fremden> und des <Selbst>», Fremdheitserfahrung und Fremdheitsdarstellung in okzidentalischen Kulturen. Theorieansätze. Medien/Textsorten, Diskursformen, hg. von Bernd Lenz/Hans-Jürgen Lüsebrink, Passau, 1999, S. 89-114, hier S. 108. 61

C. Sexualität und Biopolitik Es hat sich schon bei der ersten Charakterisierung der Texte Forels im zweiten Kapitel gezeigt, dass bestimmte Themen bevorzugt zur Beschreibung der Fremden und Anderen dienen. Dabei spielte der Topos der unkontrollierten Sexualität eine zentrale Rolle, welche die Verwandtschaft von «wildem Barbaren» und «Kulturbarbaren» beweise. Diese Vorstellung der exzessiven Sexualität der «Minderwertigen» gehörte zum Kernbestand des rassistischen Denkens. Auch George Mosse hat darauf hingewiesen, dass nicht nur Schwarze und Juden immer wieder auf diese Weise stigmatisiert wurden: «[...] die Geisteskranken, Homosexuellen und Gewohnheitsverbrecher teilten das Stigma, ihre Leidenschaften - von sexueller Begierde bis hin zu mörderischer Wut - nicht zügeln zu können.»⁶⁵ Gerade die Figuren des triebhaften

Aussenseiters und des triebhaften Schwarzen zeigen, wie der Rassismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts an ältere Diskurse anknüpfte und sich mit neuen Argumenten anreicherte. Die exzessive Sexualität der Schwarzen war ein Topos, der sich über Jahrhunderte festgeschrieben hatte.⁶⁶ Für Forel war klar, dass diese exzessive Leidenschaft zu den «Rasseneigentümlichkeiten» der Schwarzen gehörte,⁶⁷ und er bestätigte diese rassistischen Diskursmuster, wenn er das Stigma der Triebhaftigkeit auf die «Schwarzen» im Innern - die Prostituierten, die Juden, die Behinderten und die Kriminellen - übertrug. Die Sexualität der Anderen entspricht nicht der Norm und wird pathologisiert: die Prostituierten sind «krankhaft sexuell erregbar»,⁶⁸ die Behinderten sind «krankhaft leidenschaftlich»⁶⁹. Das bedeutet auch, dass die gelebte Sexualität der Fremden kein Ausdruck von Liebe und Zuneigung sein kann. Liebesgefühle waren der zivilisierten Norm vorbehalten.⁶⁵ Mosse, George L., *Die Geschichte des Rassismus in Europa*, Frankfurt a. M., 1996, S. 11 (Orig. *Towards the Final Solution, A History of European Racism*, New York, 1978). ⁶⁶ So betonte schon das klassische Altertum die Sinnlichkeit und die Schamlosigkeit der Schwarzen. Vgl. Poliakov, Léon, *Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus*, Hamburg, 1993, S. 158 f. (Orig. *Le Mythe aryen*, 1971). Poliakov referiert die Ergebnisse von Jordan, Winthrop D., *White over Black. American Attitudes Toward the Negro, 1550-1812*, Chapel Hill, University of North Carolina Press, 1968. ⁶⁷ Forel, A. (Anm. 1), S. 193. ⁶⁸ Idem, S. 300. ⁶⁹ Forel, A., *Malthusianismus oder Eugenik?* (Anm. 6), S. 9. ⁶²

ten, sprich dem weissen, bürgerlichen Mann und seiner Gattin. Die Triebhaftigkeit der Ausgegrenzten verunmöglichte höhere Gefühle: "[...] there is one thing that savages do not do in sexological representations: they never make love."⁷⁰ Der Sexualwissenschaftler Forel kommt für die arabische Welt zum gleichen Schluss: Liebe ist für die Araber gleich «Geschlechtstrieb».⁷¹ Konkreter, ja gefährlicher erschien Forel allerdings ein anderer Charakterzug im Sex der Anderen und der Fremden. Er diagnostiziert in der analogisierenden Weise, die seinen Diskurs prägt, zugleich die «grosse Fruchtbarkeit» der «inferioren Menschenrassen» und die «kaninchenmässige Vermehrung» der Anderen innerhalb der eigenen Gesellschaft.⁷² So schreibt er im Zusammenhang seiner Polemik gegen die neomalthusianische Propaganda zur Empfängnisverhütung: «Solche Neomalthusianer rechnen auch nur mit Quantitäten und nicht mit Qualitäten und stellen merkwürdig naive Rechnungen auf [...] und merken nicht, dass bei der Art ihres Vorgehens nicht nur die Neger und die Chinesen, sondern auch unter unseren eigenen Völkern die blödesten und rohesten Schichten sich am wenigsten um ihre starren Maximen kümmern [...]. Die Nord-Amerikaner und die Neuseeländer, bei welchen der Neomalthusianismus sehr verbreitet ist, lassen infolgedessen ein bedenkliches Sinken der Geburtszahl und der besseren Arbeitskräfte wahrnehmen, während bei den Ersteren Neger und Chinesen wuchern.»⁷³ Wie wir im Kapitel II gesehen haben, hat die ausgeprägte Fortpflanzungsfähigkeit, die Forel den Anderen und Fremden zuspricht, ein gefährliches Potenzial: Die Barbaren kontaminieren das Erbgut der «Kulturmenschheit» durch ihre schlechten «Rassenmerkmale», wie sie in ihren Keimen angelegt sind. In der programmatischen Schrift *Die Vereinigten Staaten der Erde* wird die textliche Nähe zwischen den «rassistisch» Fremden und den eigenen Anderen besonders deutlich, wenn Forel im Kapitel «Die Eugenik oder mensch-
⁷⁰ Carter, Julian, "Normality, Whiteness, Authorship. Evolutionary Sexology and the Primitive Pervert", *Science and Homosexualities*, hg. von Vernon A. Rosario, New York/London, 1997, S. 155-176, hier S. 159 (Hervorhebung im Original). ⁷¹ Forel, A. (Anm. 1), S. 151. ⁷² Idem, S. 440, 519. Idem, *Ethische und rechtliche Konflikte*

(Anm. 26), S. 36. Idem, «Zur Rassenfrage» (Anm. 5), S. 1. Idem, Malthusianismus oder Eugenik? (Anm. 6), S. 8, 19, 27. Idem, Der Weg zur Kultur (Anm. 24), S. 127. 73 Forel, A. (Anm. 1), S. 456. 63

liehe Zuchtwahl» sein eugenisches Programm vorstellt: Er fordert die «Vertilgung der schlimmsten Keime und [...] die Vermehrung der guten [Keime]»⁷⁴ im Innern der Gesellschaft, und - mit Verweis auf die «Kolonialfrage» - zugleich die «Sterilisierung der schlechten Rassen».⁷⁵ Auch wenn nicht klar ist, was das in der Praxis hätte heissen sollen, wird doch deutlich, dass das Wohl des überindividuellen «Volkskörpers» nicht nur durch Abwendung der «Degeneration» im Innern geschützt werden musste, sondern auch gegen die von aussen drohende Gefahr der «Rassenmischung», wie sie sich in den besonders «degenerierten» «Mulatten» zeige. Am bedrohlichsten in dieser Hinsicht allerdings erschien Forel nicht die Vermischung mit Schwarzen, sondern die «rassenbedrohende» Vermischungsgefahr, die von der «mongolischen Rasse» ausging.⁷⁶ Die Zuschreibung der exzessiven Sexualität an all diese «Minderwertigen» implizierte allerdings ein heikles Problem. Forel stellte sich die Frage, wie mit dem Sex der «Anderen» und der «Fremden» umzugehen sei. Das war keine nebensächliche Schwierigkeit, wie eine erneute Erinnerung an ein foucaultsches Konzept deutlich zu machen vermag. Dieser hat bekanntlich mit dem Begriff der «Bio-Politik» das Problem der Sexualität in einer sehr grundsätzlichen Weise aufgeworfen. Der Sex ist aus dieser Perspektive das Scharnier, in dem Bevölkerungspolitik und die Disziplinierung der Individuen ineinander greifen, ja, «der Sex eröffnet den Zugang sowohl zum Leben des Körpers wie zum Leben der Gattung».⁷⁷ Daher setzt Biopolitik beim Sex an - bei der Regulierung der individuellen Sexualität als der in der Moderne konkurrenzlosen «Chiffre der Individualität»⁷⁸ wie auch bei der Regulierung des Lebens ganzer Bevölkerungen, vor allem ihres Fortpflanzungsverhaltens⁷⁹. Aus diesem Grund stellte sich auch für Forel, der nicht zufällig Die Sexuelle Frage als sein Hauptwerk publizierte, die eigentliche gesellschaftspolitische 74 Forel, A., Der Weg zur Kultur (Anm. 24), S. 126. 75 Idem, S. 127. Vgl. auch idem. Zur Rassenfrage (Anm. 6), S. 1. 76 Forel, A., «Über Ethik» (Anm. 9), S. 580. Idem, Die sexuelle Frage (Anm. 1), S. 520. Idem, «Alkohol und Geschlechtsleben» (Anm. 14), S. 14. 77 Foucault, M., Der Wille zum Wissen (Anm. 32), S. 174. 78 Idem, S. 174. 79 Vgl. dazu Sarasin, Philipp, «Die Erfindung der <Sexualität> von der Aufklärung bis Freud. Eine Skizze», SOWI, 2/2002, S. 34-44. 64

Frage, auf die es ihm ankam, grundsätzlich als eine sexuelle: Wie ist die Fortpflanzung zu regulieren? Wie kann die Fortpflanzung der «Wertvollen» angelegt, jene der «Minderwertigen» unterbunden werden? Das war ein zentrales Problem: Ist denjenigen, deren Fortpflanzung nicht erwünscht ist, der Sex zu verbieten und Keuschheit zu predigen, so wie dies die Sittlichkeitsvereine taten?⁸⁰ Forel war nicht dieser Ansicht, sondern propagierte die konsequente Trennung von Sexualität und Fortpflanzung der «Minderwertigen». Menschen, die keine Kinder haben sollen, müssten empfängnisverhütende Mittel gebrauchen. Sie könnten ihre sexuellen Bedürfnisse befriedigen, «ohne fürchten zu müssen, dass sie damit die Welt mit unglücklichen, unbrauchbaren Krüppeln bereichern helfen».⁸¹ Gleichzeitig befürwortete Forel Sterilisation und Kastration, um diese Menschen an der Fortpflanzung zu hindern. In den 1890er-Jahren führte er solche Eingriffe auch an Patienten und Patientinnen am Burghölzli durch und verhehlte seine eugenischen Absichten nicht: «Damals war es Mode, hysterische therapeutisch zu kastrieren und ich nahm diese Mode als Vorwand für mein Vorgehen, das in Wirklichkeit nur einen sozialen Zweck hatte.»⁸² «Sozial» bedeutet hier: eugenisch.

Dem kontrollierten Sex der «Minderwertigen» mit seinen Verhütungsmitteln und Sterilisationen auf der einen Seite entsprach konzeptionell der prokreative und verantwortliche Sex der Gesunden. Mit seiner Idee einer «richtig» gelebten Sexualität und des «richtigen» Sexualpartners appellierte Forel an die Verantwortung der Individuen - konkret der Leserinnen und Leser seiner Sexuellen Frage. Diese Verantwortung allerdings wog schwer: Das Paar, das sich im (Ehe-)Bett zusammenlegte, trug nicht nur für seine eigene physische und mentale Gesundheit die Verantwortung, sondern auch für die Gesundheit der kommenden Generationen.⁸³ Forel verpflichtete mit seinem «Gebot der sexuellen Moral» die Eltern darauf, ihre Interessen hinter die des «Volkskör- 80 Vgl. dazu Puenzieux, Dominique/Ruckstuhl, Brigitte, Medizin, Moral und Sexualität. Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhöe in Zürich 1870-1920, Zürich, Chronos, 1994. 81 Forel, A., Die sexuelle Frage (Anm. 1), S. 419. 82 Idem, S. 382. 83 Vgl. Planert, Ute, «Der dreifache Körper des Volkes: Sexualität, Biopolitik und die Wissenschaft vom Leben», Geschichte und Gesellschaft, 26 (2000), S. 539-576, hier S. 575. Sarasin, Philipp, Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 2001, S. 433-451. 65

pers» zu stellen: «Du sollst durch deinen Sexualtrieb und durch deine sexuellen Taten weder den Einzelnen, noch vor allem die Menschheit schädigen, sondern das Glück beider fördern.»⁸⁴ Neben den düsteren Zukunftsbildern einer degenerierten Gesellschaft erscheinen bei Forel daher auch die Bilder einer «gesunden» Zukunft. Sein Utopia war, dies hier nur nebenbei, ganz in entomologischen Grossen organisiert:⁸⁵ Der menschliche Egoismus sollte endlich zu Gunsten eines bienenfleißigen und ameisenemigen Altruismus verschwinden.⁸⁶ Diese Zukunft schien für Forel mittels einer eugenisch normierten Fortpflanzung durchsetzbar - und beförderte so genannt «minderwertige» Menschen und «minderwertige Rassen» in eine dysgenische Vergangenheit. V. Fazit Wir haben in diesem Aufsatz zu zeigen versucht, dass August Forel keine «unschuldige» Sprache sprach. Wir haben argumentiert, dass seine unübersehbar rassistische Sprache nicht einfach eine schrullige Besonderheit eines zuweilen etwas kantigen Menschenfreundes darstellte, sondern vielmehr ein sehr präzises Instrument war: Der Rassismus diente Forel dazu, eine Zäsur herzustellen, wie Foucault sagt, eine Zäsur zwischen dem, was leben soll, und dem, was sterben muss. Forel trennte sehr genau und sehr energisch zwischen der «Kultur Menschheit» und den Andern, das heisst den «Barbaren» innerhalb des grundsätzlich positiv gewerteten europäischen «Rassengemisches», sowie den Fremden, das heisst den ebenso grundsätzlich als bedrohlich empfundenen farbigen «Rassen». Aus diesem Grund konnte Forel Antirassist und Rassist zugleich sein: Während er mit Blick auf Europa «nur» eugenisch argumentierte, fügten sich seine Aussagen zu den nichteuropäischen Völkern nahtlos ein in die dunkelsten Diskurse des exterminatorischen Rassismus, der dem europäischen Kolonialismus wie ein Schatten folgte. In den Texten Forels wurde an den Rändern Europas eine Zäsur markiert, die sich exemplarisch mit den Schreckbildern von sexuell exzessiven und kulturunfähigen Schwarzen auflud. Exemplarisch: Denn genau diese Geste der Zäsur wieder- 84 Forel, A., Die sexuelle Frage (Anm. 1), S. 444. 85 Vgl. Jansen, S. (Anm. 5). 86 Vgl. Forel, A., Die sexuelle Frage (Anm. 1), S. 441. 66

holte Forel innerhalb der «Kultur Menschheit», um aus ihr jene Teile herauszuschneiden, die er als «minderwertig» qualifizierte. Dieser eugenische «Traum» einer «gesunden Gesellschaft» scheint vom plumpen Rassenhass weit entfernt, ja geradezu wissenschaftlich

begründet zu sein - und doch zeigt die Analyse der Texte Foreis, dass jener tiefe Schnitt, den sein diskursives Messer ebenso geschickt fuhr, wie er Hirnschnitte zu vollziehen und Kastrationen anzuordnen wusste, ohne Rassismus im engen Sinn des Begriffs gar nicht zu denken gewesen wäre. Résumé Le psychiatre romand Auguste Forel (1848-1931) est resté jusqu'à ce jour une figure «difficile» et pleine de contradictions. Son engagement de pacifiste et sa lutte contre les préjugés sexuels sont une des facettes de sa personnalité, son projet de société eugéniste en est une autre. Le présent article se concentre sur la logique de son discours: quels mots et quelles catégories emploie-t-il lorsqu'il parle de peuples non-européens? Quelles démarcations marque-t-il à l'intérieur de sa propre société? Les auteurs tentent de montrer que le langage d'Auguste Forel n'est pas «innocent».

L'argumentation est la suivante: le langage de Forel indubitablement raciste n'est pas simplement le résultat de l'excentricité d'un philanthrope au caractère parfois un peu rugueux, mais plutôt un instrument très précis: le racisme de Forel sert à trancher, comme le dit Michel Foucault, à provoquer une coupure entre ce qui doit vivre et ce qui doit mourir. Forel tranche avec beaucoup de précision et d'énergie entre l'humanité civilisée («Kultur Menschheit») et les autres, c'est-à-dire les «barbares», à l'intérieur du «mélange des races» européen, perçu comme fondamentalement positif, et les étrangers, c'est-à-dire les «races» de couleur ressenties fondamentalement comme une menace. C'est pour cette raison que Forel a pu être antiraciste et raciste à la fois: alors qu'il utilisait des arguments «purement» eugéniques pour l'Europe, ses déclarations relatives aux peuples non-européens s'ajustent parfaitement aux discours les plus sombres de ce racisme exterminateur qui suit le colonialisme européen comme son ombre. Dans les textes de Forel, on distingue aux limites de l'Europe une coupure qui acquiert un caractère exemplaire à travers les visions d'horreur de Noirs pri-

sonniers d'une sexualité excessive et fondamentalement incultes. Exemple en ce sens que Forel a répété cette même opération de coupe à l'intérieur de l'humanité civilisée pour en retrancher les parties qu'il qualifie «d'inférieurs». Ce «rêve» eugénique d'une «société saine» paraît très éloigné du racisme primitif et semble même scientifiquement fondé. L'analyse des textes de Forel montre toutefois que cette coupure profonde que le scalpel de son discours réalise aussi habilement que lorsqu'il procédait à des interventions sur un cerveau ou qu'il prescrivait une castration, ne serait pas envisageable sans racisme, au sens le plus étroit du terme. Compendio Lo psichiatra romando Auguste Forel (1848-1931) è considerato fino ad oggi come una figura «difficile» e piena di contraddizioni. Il suo impegno come pacifista e la sua lotta contro pregiudizi sessuali sono un aspetto della sua personalità, la sua concezione di una società retta da principi eugenici ne è un altro. Il presente contributo si concentra sulla logica del suo discorso: quali parole e categorie usa Forel quando scrive sui popoli extraeuropei? Quali demarcazioni vengono stabilite all'interno della propria società? Tentiamo di mostrare come il linguaggio usato da Auguste Forel non fosse «innocente», come la sua lingua visibilmente razzista non fosse unicamente la bizzarra caratteristica di un filantropo con un carattere un po' spigoloso, bensì un preciso strumento: il razzismo di Forel mirava a stabilire, come dice Foucault, una cesura, un discrimine fra ciò che può vivere e ciò che deve morire. Forel distingueva in modo molto preciso e molto energico fra l'umanità civilizzata («Kultur Menschheit») e gli altri: cioè da una parte i «barbari» all'interno di un «miscuglio di razze» europeo, percepito in modo fondamentalmente positivo, e dall'altra gli altri popoli, cioè le «razze» di colore, viste fondamentalmente come una minaccia. Per tale motivo Forel poteva essere contemporaneamente antirazzista e razzista: mentre in rapporto all'Europa egli

argomentava «solo» con idee eugeniche, le sue formulazioni sui popoli extraeuropei si congiungevano senza soluzione di continuità ai discorsi più oscuri del razzismo con mire sterminatrici- 68

trici, che accompagnò come un'ombra il colonialismo europeo. Nei testi di Forel veniva disegnata una cesura ai margini dell'Europa, che acquisiva un carattere esemplare attraverso le visioni angoscianti dei neri prigionieri di una sessualità eccessiva e fondamentalmente incapaci di civiltà. Esempari, poiché Forel riproduceva precisamente questa operazione di cesura all'interno dell'«umanità civilizzata», per separarla da quelle parti che egli qualificava come «inferiori». Questo sogno eugenico di una «società sana» sembra molto distante dal razzismo grossolano, e appare addirittura motivato scientificamente. Tuttavia l'analisi dei testi di Forel mostra come il taglio profondo, che il suo bisturi discorsivo effettuava tanto abilmente quanto sapeva prescrivere interventi sul cervello e castrazioni, non è pensabile senza il razzismo in senso stretto. 69

Schweizerisches Bundesarchiv, Digitale Amtsdrukschriften Archives fédérales suisses, Publications officielles numérisées Archivio federale svizzero, Pubblicazioni ufficiali digitali Forel mit Foucault. Rassismus als "Zäsur" im Diskurs von August Forel In Studien und Quellen Dans Etudes et Sources In Studi e Fonti Jahr 2003 Année Anno Band 29 Volume Volume Autor Bugmann, Mirjam; Sarasin, Philipp Auteur Autore Seite 43-70 Page Pagina Ref. No 80 000 320 Das Dokument wurde durch das Schweizerische Bundesarchiv digitalisiert. Le document a été digitalisé par les. Archives Fédérales Suisses. Il documento è stato digitalizzato dell'Archivio federale svizzero.

Export aus OpenCaseLaw (CC0). Verbindlich ist allein der vom erlassenden Gericht veröffentlichte Originaltext. Quellen-URL siehe oben.